

## Einleitung.

Bei Aristophanes wird Euripides von Aeschylos darüber getadelt, daß seine Personen alle zu viel raisonniren. Diese Frage ist auch anderwärts erörtert worden, und Ennius entscheidet sie dahin: Raisonnements seien nothwendig, aber sie müssen kurz sein, und nicht überall vorkommen: (philosophandum est paucis: nam omnino haud placet). Und mit dieser Entscheidung könnte auch Euripides gar wohl zufrieden sein. Des Aeschylos Personen freilich raisonniren gar nicht, und sie thun wohl daran: denn es gelingt ihnen schlecht. Unser Orest spürt nichts von einem Streite zweier Pflichten in seinem Herzen, als er vom Orakel den Befehl erhält seine Mutter zu tödten. Wie ein Soldat, welcher der Ordre zu pariren gewohnt ist, geht er hin und vollbringt die That. Als die Mutter ihm knieend die Brust entgegenhält, wird er stutzig, und blickt den Freund an: „Pylades, muß ich es thun?“ „Hilft nichts“, sagt dieser: „das Orakel hat's geboten“ — und der Mordstreich ist gefallen, welcher das Haupt der Mutter vom Rumpfe trennt. Nun wird er zwar von den Furien aus der Heimath fortgetrieben: doch was diese ihm anthun, sind nichts als körperliche Leiden, und auch die Paroxysmen momentaner Tollheit haben nur physische Veranlassungen: denn von Gewissensbissen, wie bei Euripides, spürt Orestes nicht das Mindeste, und wir hören ihn sagen, daß er trotz dem Geleite der Furien die That noch nie bereut habe, sogar auch mit